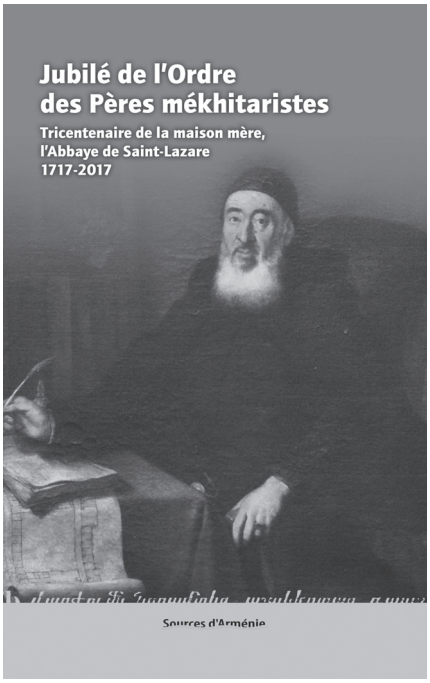
300 Jahre Mechitharisten in Venedig

Von Erich Kettenhofen

Im vergangenen Jahr (2017) konnte der 300. Jahrestag der Übersiedlung des armenisch-katholischen Ordens der Mechitharisten auf die Insel San Lazzaro bei Venedig begangen werden. Dieses Jubiläum war der Anlass für die Publikation des hier besprochenen Werkes, das von Bernard Outtier und Maxime K. Yevadian herausgegeben wurde, zwei renommierten Forschern im Bereich der Armenologie. Es ist mit zahlreichen Photos und Abbildungen aufwendig illustriert und für diejenigen mit Französischkenntnissen ein Lesegenuss. Das Deckblatt zeigt ein Portrait Mechithars (1). Gegliedert ist es in vier Teile mit insgesamt 14 Kapiteln, die von namhaften Gelehrten verfasst wurden. Ich erwähne hier nur die jüngst verstorbene Gabriella Uluhodjian sowie Levon Zekiyan (2). Die Artikel erschienen zuerst in den *Nouvelles d'Arménie Magazine* (so s. 16) und wurden für die vorliegende Publikation überarbeitet. Der erste Teil ist Mechithar (arm. Մխիթար, ‚Tröster'), dem Ordensgründer, und seiner Zeit gewidmet (S. 27-68). 1676 wurde er in Sivas in der nördlichen Türkei, dem antiken Sebastē, geboren. Auch wenn er 1695 zum Katholizismus übertrat, wollte er bis an sein Lebensende der eigenen nationalen Idee treu bleiben. Im September 1701 gründete er in Konstantinopel den nach ihm benannten Orden. Konfessionelle Streitigkeiten veranlassten ihn zur Flucht nach Morea auf die Peloponnes, nach der türkischen Invasion dort nach Venedig, wo ihm auf Beschluss des Senats der Stadt die verlassene Insel San Lazzaro überlassen wurde, wohin er am 8. September 1717 (am 16. Jahrestag der Gründung des Ordens) mit seinen Anhängern übersiedelte. Eine Präsenz von Armeniern in Venedig ist jedoch bereits in den vorausgehenden Jahrhunderten belegt (vgl. S. 27-33). Die unbestrittenen Verdienste Mechithars als großen Linguisten beschreibt G. Uluhodjian: seine Einführung in die Grammatik der zeitgenössischen Sprache (3), seine 1730 erschienene Grammatik des Altarmenischen (4) sowie das (einsprachige) Wörterbuch der armenischen Sprache (5), das erst kurz nach seinem Tod im April 1749 erschien.

B. Contin Ipekdjian spricht mit Recht von einer armenischen Renaissance, die die Mechitharisten auf San Lazzaro entfalteten, gründend in der Hebung antiker literarischer Schätze Armeniens, in der Öffnung gegenüber der philosophischen, theologischen wie geistigen Literatur des Westens, aber zugleich auch in der Publikation von Handbüchern als Werkzeugen für spätere, z. T. weit verstreute Generationen von Armeniern und Armenierinnen (S. 61-68).

Im zweiten Teil werden die Klöster auf San Lazzaro wie dasjenige in Wien als Repräsentanten zweier Kulturwelten gegenübergestellt. H. Bezdikian beschreibt San Lazzaro als ‚erstrangiges geistiges und intellektuelles Zentrum der armenischen Kultur'



mit der schönen Beschreibung als ‚Leuchttum der armenischen Identität' (6). Ich nenne nur die Hauptabschnitte (‚Linguistische Erneuerung', ‚Geschichtsschreibung und Archäologie', ‚armenische Religion, Moral und Liturgie', Publikation von Werken der lateinischen und griechischen, aber auch der modernen Literatur ins Armenische, Edition von Klassikern der armenischen Literatur, Theaterwesen, Förderung des Schulwesens sowie die Gründung der Academia Armena Sancti Lazari) (7). S. Babikian stellt im 6. Kap. die Wiener Mechitharisten vor, ein ‚kleines Armenien in Wien', wie ein Abschnitt einfühlsam überschrieben ist. Hier liegen allerdings weit umfangreichere Werke vor, wie das 1961 erschienene Werk des Wiener Mechitharistenpaters Vahan Inglisian (8). Babikian betont mit Recht ihre herausragenden Bemühungen um das klassische Armenisch (S. 87-87). Die im Jahr 1887 gegründete Zeitschrift *Handes Amsorya* publiziert bis heute wichtige Beiträge zur Armenologie, meist in armenischer Sprache.

Der dritte Teil des Buches ist ‚zwei großen Gestalten' der armenischen Nation gewidmet. M. Nichanian würdigt Mik'ayēl Tch'amtch'ian, der mit seiner dreibändigen, mehrere Tausend Seiten umfassenden Geschichte Armeniens, erschienen in den Jahren 1784 bis 1786, ein ‚Denkmal der Historiographie in armenischer Sprache' geschaffen hat (S. 97-104). M. K. Yevadian behandelt im Anschluss ein Einzelproblem, das von Tch'amtch'ian für die Bekehrung ‚Trdats III., des Großen', zum Christentum ermittelte Datum (S. 105-110). V. Ohanian widmet sich Ghevond Alishan (1820-1901), den er als einen der glänzendsten Intellektuellen des Ordens beschreibt, ‚Dichter wie Historiker eines glanzvollen Armenien' (9). Neben seiner ‚Topographie Groß-Armeniens' (Տեղագիր Հայոց մեծաց), publiziert im Jahr 1853, sind vor allem die zahlreichen historisch-geographischen Studien zu einzelnen armenischen Provinzen wie Ayrarat, Arcaḫ, Sisakan und Širak zu nennen, die dringend einer Übersetzung in eine der modernen Sprachen bedürften, da sie zahlreiche armenische Toponyme erwähnen, die ansonsten durch ihre Ersetzung durch türkische Namen in den vergangenen Jahrzehnten Opfer des kulturellen Genozids (D. Kouymjian) werden, wenn die von Armeniern bewohnten Orte nicht selbst nach 1915 dem Erdboden gleichgemacht wurden. Zahlreiche seiner Werke sind überhaupt nie gedruckt worden (vgl. S. 73). Wenig organisch schließt sich der knappe, vierseitige Beitrag (ohne Verfassername) an über die Frage, ob Casanova armenischer Herkunft gewesen sei (S. 123-126).

Der vierte Teil des Buches ist überschrieben *Vers l'universalité* (S. 127-199). M. Nichanian spricht im 9. Kap. vom ‚Abenteuer der Mechitharisten' in ihrer ‚Öffnung auf die europäische Moderne' hin, was allerdings Fragen aufwirft, wenn etwa fast die gesamte Zahl der Publikationen im frühen 19. Jh. im klassischen Armenisch verfasst sind (vgl. S. 139). Die Gründung eines monastischen katholischen Ordens verlief nicht ohne Spannungen zu den armenischen Gemeinden im Osmanischen Reich; der Verfasser interpretiert dies wohlwollend als eine Form des frühen Ökumenismus (10). Unbestreitbar hat die beeindruckende Zahl

an Publikationen die Zusammengehörigkeit der armenischen Nation gestärkt, ungeachtet der konfessionellen Differenzen. H. Utidjian widmet sich im 10. Kap. der sakralen armenischen Musik sowie ihrer bedeutendsten Repräsentanten, insgesamt eine wertvolle Dokumentation eines einzigartigen Erbes. Die Leser werden auch auf moderne Einspielungen aufmerksam gemacht (11). Welche Bedeutung armenische Übersetzungen von Werken in griechischer wie in syrischer Sprache in der patristischen Wissenschaft haben, belegt B. Outtier, einer der Herausgeber des Bandes, mit eindrucksvollen Beispielen (S. 161-167). Am Ende des äußerst instruktiven Beitrags steht der Appell, kritische Editionen, Übersetzungen mit historischen und theologischen Kommentaren zu publizieren (12). In einem Appendix listet Outtier bedeutende Editionen armenischer Übersetzungen auf. P. Lucca bietet im 12. Kap. einen gerafften Überblick über die weltweit von den Mechitharisten gegründeten Schulen in den Jahren seit 1717. A. Bakhchinian fragt im 13. Kap., welche Rolle die Mechitharisten in den Bereichen Kunst und Literatur in Europa gespielt haben, ebenso, wie sie mit europäischen Künstlern zusammengearbeitet haben, ein eher selten behandeltes Thema. Der Beitrag endet mit dem Wunsch, dass armenische wie nichtarmenische Autoren und Künstler sie inspirierende Gedanken in dieser ‚armenischen Oase in Europa' schöpfen. Das 14. und letzte Kap. hat L. Zekiyan, ein hoch angesehener Wissenschaftler, beigesteuert, mit dem er den Bogen spannt zum Anfang des Buches mit dem Titel ‚Mechithar, Sohn der armenischen Kirche'. Das Bemühen des Autors ist überdeutlich, die ausgewogene Position des Erneuerers des armenischen Mönchtums zu zeichnen, mit dem Übertritt zur Katholischen Kirche sich deren Welt zu öffnen, ohne indes den Reichtum des Erbes der religiösen armenischen Tradition aufzugeben (S. 191-199). Dass diese Haltung dem ‚nationalen Flügel' unter den damaligen Armeniern missfiel, verschweigt Zekiyan nicht, die verstörende Sturheit des Hl. Stuhles in zahlreichen Fragen wird in nobler Zurückhaltung beschrieben. Von Zekiyan ist auch der ‚Blick in die Zukunft' (‚an Stelle eines Epilogs') verfasst. Die Kongregation hat bei abnehmender Zahl der Mönche die Aufgabe, ihre Position zu finden zwischen Tradition und Innovation, die Treue zum geistlichen wie kulturellen Erbe Mechithars mit den Erfordernissen der heutigen Zeit in einer fruchtbaren Synthese zu verbinden (S. 203-205).

Nicht verschwiegen werden darf das große Verdienst Mechithars, dass er und seine Schüler Armenien dem Westen öffnete hin zu einer ‚menschlichen und christlichen Universalität'.

Es folgt eine Chronologie des Mechitharistenordens auf S. 207 mit der Notiz, dass im Jahr 2000 die beiden Zweige in Venedig und Wien vereint wurden, die im Buch jedoch unkommentiert bleibt. Es schließt sich eine Bibliographie an, die die Werke Mechithars, Ausstellungskataloge wie ‚Texte und Studien' umfasst, die im vorliegenden Band zitiert werden (S. 213-221). Als ‚Annex' wird das Programm des Festakts am 28.10.2017 in Paris (13) abgedruckt sowie ein Corpus der 31 armenischen Inschriften auf den westlichen Pfeilern der Basilika San Marco in Venedig. M. K. Yevadian und D. Kouymjian verdanken wir die oft schwierige Entzifferung. Photos und Nachzeichnungen sind dankenswerterweise beigegeben, so dass der mit dem armenischen Alphabet Vertraute diese überprüfen kann (S. 231-270). Am Ende folgt das Inhaltsverzeichnis sowie eine Vorstellung der Reihe ‚Sources d'Arménie', in der auch der hier besprochene Band publiziert worden ist. Auf S. 22 ist das armenische Alphabet mit Groß- und Kleinbuchstaben mit der im Buch verwendeten Transkription abgedruckt.

Man kann dem Orden weiterhin nur ein langes segensreiches Wirken wünschen.

Endnoten:

(1) Nochmals auf S. 50 abgedruckt. Der Maler wie das Datum sind unbekannt.
(2) Vorgestellt sind alle Autoren/innen auf den Seiten 209-212.
(3) Դուռն քերականութեան աշխարհաբար լեզուին Հայոց. Vgl. das auf S. 51 wiedergegebene Deckblatt.
(4) Քերականութիւն զզրաբարի լեզուի Հայկական սեռի. Das Deckblatt ist auf S. 55 abgedruckt.
(5) Բառգիրք Հայկազեան լեզուի. Vgl. das Frontispiz auf den Seiten 52-53.
Die letzte Seite (S. 125) mit den wenigen Einträgen zum Buchstaben Ֆ ist S. 57 abgedruckt.
(6) S. 71: *un phare de l'arménité*.
(7) Ich möchte auch auf die Zeitschrift *Bazmavep* hinweisen, die 1843 gegründet wurde und bis heute fortgesetzt wird.
(8) Das Werk erschien 1961 anlässlich des 150. Jahrestags des Bestehens der Kongregation in Wien. Babikian weist auf S. 81 in Anm. 1 auf dieses Werk auch hin. Nicht berücksichtigt ist allerdings die Wiener Dissertation von Mari Kristin Arat, die 1990 im Druck erschien (Die Wiener Mechitharisten. Armenische Mönche in der Diaspora, Wien/Köln).
(9) So in der Überschrift auf S. 113. Der Beitrag ist auf den Seiten 113-122 abgedruckt. Ein beeindruckendes Foto von Gh. Alishan aus dem Jahr 1895 ‚bei der Arbeit' ist auf S. 112 wiedergegeben.
(10) Vgl. S. 131: ‚gleichzeitig ganz armenisch und ganz katholisch, angesichts der Tatsache, dass die Tradition der frühen Kirche keine Spaltung in verschiedene Kirchen kannte'.
(11) Mit Hilfe von Internet-Adressen. Vgl. auch das S. 160 gedruckte Deckblatt der CD ‚Die Karwoche auf der Insel San Lazzaro'.
(12) Ich verweise nur auf die Chronik des Eusebios, die im griechischen Original verloren, aber in einer armenischen Übersetzung erhalten ist, die im Jahr 1818 von M. Avgerian (=Aucher) publiziert wurde nebst einer Übersetzung ins Lateinische. Die Deckblätter sind auf S. 164 abgedruckt. Eine kritische Edition mit Übersetzung und Kommentar ist ein dringendes Desiderat.
(13) Vom 4. bis 6. Mai 2018 fand auf San Lazzaro eine Internationale Konferenz statt unter dem Thema: Mechitar e i Mechitaristi: Una scuola dei Lumi cristiana (aiea@telf.com).

Jubilé de l'Ordre des Pères mékhitaristes, Preis: 25,00 EUR. Bestellungen an Sources d'Arménie, BP 2566, 69217 LYON Cedex 02, Frankreich oder https://sourcesdarmenie.com/contact/

Zur Person: Erich Kettenhofen habilitierte sich 1991 in Trier mit der Arbeit zur Geschichte Armeniens im späten 3. und frühen 4. Jahrhundert. Er gilt als einer der besten deutschen Kenner des spätantiken Vorderen Orients. Ab 1997 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter und wurde anschließend außerplanmäßiger Professor für Alte Geschichte an der Universität Trier. 2011 wurde er emeritiert. Forschungsschwerpunkte Kettenhofens sind die römische Geschichte des 3. Jhs. n. Chr., die Geschichte Irans in vorislamischer Zeit, die Geschichte Armeniens und die Historische Geographie des Vorderen Orients. Er ist Mitautor der Encyclopædia Iranica und erstellt regelmäßig Rezensionen für Fachorgane, unter anderem für die an der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelte *H-Soz-u-Kult* (*Humanities – Sozial- und Kulturgeschichte*, bis 2014 abgekürzt *H-Soz-u-Kult*).